



Centre d'Etudes sur la Situation des Jeunes en Europe
CESIJE asbl

PD Dr. phil. habil. Helmut Willems (Projektleiter)

Dipl. Päd. Patrice Joachim

Dipl. Päd. Christiane Meyers

M.A. Soz. Marianne Milmeister

M.A. Soz. Christiane Weis

Band IV

Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen für die Praxis der Jugendpolitik und Jugendarbeit

Endbericht des CESIJE im Rahmen des
"Plan Communal Jeunesse" der Stadt Luxemburg

Oktober 2004

Inhaltsverzeichnis

1 Die CESIJE-Jugendstudie im Rahmen des "Plan Communal Jeunesse" der Stadt Luxemburg	3
2 Die Teilstudien und ihre Ergebnisse	6
2.1 Band I: Soziale Räume, soziale Welten	6
2.2 Band II: Zentrale Aspekte unterschiedlicher Freizeitwelten Jugendlicher	10
2.3 Band III: Die Jugend der Stadt Luxemburg. Lebenslagen, Nationalität, Wertorientierungen, und Freizeitmuster	16
3 Schlussfolgerungen für die Jugendpolitik und die Jugendarbeit – 19 Thesen	22
4 Bibliographie	27

1 Die CESIJE-Jugendstudie im Rahmen des "Plan Communal Jeunesse" der Stadt Luxemburg

Im Rahmen des *Plan Communal Jeunesse* hat die Stadt Luxemburg das CESIJE damit beauftragt, eine Jugendstudie durchzuführen, in der neben soziostrukturellen und sozialräumlichen Daten vor allem Informationen über das Freizeitverhalten aufbereitet werden. Diese Studie ist als eine Art Situationsanalyse konzipiert und soll wichtige Informationen für die Planung der kommunalen Jugendpolitik, insbesondere im Bereich der Jugendfreizeitangebote, liefern. Sie bezieht sich auf eine Beschreibung und Analyse der Strukturen, der Wertorientierung, des Freizeitverhaltens und der Freizeitinteressen von Jugendlichen und thematisiert auch die infrastrukturellen Angebote für Jugendliche im Bereich der Stadt Luxemburg und ihrer verschiedenen Viertel.

Die sozialräumliche Dimension der Situation und des Freizeitverhaltens Jugendlicher lässt sich über ein adäquates Konzept des städtischen Raumes erschließen. In der Tradition der frühen Sozialökologie der Chicago-Schule (Park, Burgess, & McKenzie, 1925) sowie der aktuellen soziologischen Stadtforschung (Dangschat, 1996; Dubet & Lapeyronnie, 1994; Friedrichs, 1998; Häußermann, 1997) wollen wir im Folgenden Raum als ein Konzept verstehen, das einerseits seine historisch-gesellschaftliche Bedingtheit und soziale Formung widerspiegelt, andererseits aber auch seine Brauchbarkeit für die Analyse unterschiedlicher Lebensbedingungen von sozialen Milieus unter Beweis stellt. Insofern ist der soziale Raum nicht nur hinsichtlich der Anordnung von Dingen und Objekten mit ihrer spezifischen Bedeutung definiert, sondern insbesondere hinsichtlich der räumlichen und symbolischen Verdichtung von Gelegenheiten, Lernangeboten, sozialen Identitäten.

Über die sozialraumanalytische Dimension erschließt sich auch die Bedeutung sozialstruktureller Faktoren wie Familie, Milieu, Schicht, Nachbarschaft usw. für das soziale Handeln und die Identität der Jugendlichen. Auch wenn Freizeitverhalten heute weitgehend als individualistisches Verhalten verstanden und erklärt wird, so finden sich doch nach wie vor Spuren der strukturellen Verankerung von Personen in bestimmten ethnisch-sozialen Milieus und sozialen Schichten (vgl. Bourdieu, 1993; Herlyn, 1998; Matthiesen, 1998; Schulze, 1992; Vester, Oertzen, Geiling et al., 1993). Dabei sind neben Ressourcenkonzepten jedoch auch Identitätskonzepte sowie Ansätze differentiellen Lernens von großer Bedeutung.

Hier spielt vor allem der Einfluss der Peergroup oder Clique eine große Rolle für das Freizeitverhalten von Jugendlichen und Heranwachsenden (Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.), 1981, 1985, 2000, 2002; Berg, Meyers, & Wirtgen, 2001). Das Freizeitverhalten von Jugendlichen lässt sich heute (insbesondere durch die Verlängerung der Jugendphase bis hin zur Postadoleszenz) nicht mehr als Komplementär-Bereich zum Beruf interpretieren. Milieuspezifische Lernerfahrungen und Möglichkeiten ebenso wie eine entsprechend angelegte soziale Identität spielen zwar auch heute noch für die Jugendlichen eine wichtige Rolle. Zugleich jedoch organisiert sich Jugendfreizeit einerseits gerade auch in der Abgrenzung gegenüber der Erwachsenenwelt, und andererseits als frei gewählte Zugehörigkeit zu jugendkulturellen Szenen und Subkulturen, die damit milieu-übergreifend zum wichtigen Bestimmungsfaktor werden.

Um den verschiedenen Ebenen der Untersuchung und den verschiedenen Forschungsfragen gerecht zu werden, haben wir ein Mehr-Methoden-Modell konzipiert, das sekundäranalytische sowie qualitative und quantitative Untersuchungsmethoden sinnvoll miteinander verknüpft. Die unterschiedlichen Erhebungsmethoden sind in verschiedenen Arbeitsphasen zur Anwendung gekommen.

Die **erste Phase** unserer Untersuchung konzentrierte sich auf eine sekundäranalytische Beschreibung der einzelnen Stadtviertel entlang verschiedener Dimensionen (Bevölkerungsstruktur, mit Akzent auf Jugendliche, Baustruktur, Infrastruktur, Problembelastung) auf der Basis bestehender Dokumentationen, Statistiken und Infrastrukturdaten. Ziel war die Erstellung vergleichend angelegter, viertelbezogener Fallstudien. Sie sollten zentrale Daten über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Vierteln und den in ihnen lebenden Bevölkerungsgruppen liefern und somit auf die sozialräumlichen und milieuspezifischen Unterschiede innerhalb der Stadt Luxemburg hinweisen. Diese differenzierte Beschreibung unterschiedlicher sozialer Milieus bzw. sozialräumlicher Cluster auf der Basis der Viertelbeschreibungen ermöglichte eine differenzierte Sozialraumanalyse der Stadt Luxemburg.

In einer **zweiten Phase** wurden Interviews mit ausgewählten Sozialraumexperten aus verschiedenen Vierteln durchgeführt. Letztere ermöglichten es, nicht nur die statistischen Analysen in den viertelbezogenen Fallstudien zu ergänzen, sondern auch ein Stück lebensweltliche Perspektive mit einzubauen.

In einer **dritten Phase** führten wir Gruppendiskussionen mit Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren durch. Insgesamt wurden 20 Gruppendiskussionen organisiert, deren Teilnehmer sich nach Alter, Geschlecht, sowie ethnischer und sozialer Herkunft unterschieden. Bei den Gruppendiskussionen ging es insbesondere darum, die verschiedenen Milieus, die Infrastrukturangebote und die Problembelastung der verschiedenen Viertel auch aus der Sicht der Jugendlichen zu erfassen, sowie unterschiedliche jugendliche Freizeitmuster und Motive zu identifizieren.

Außerdem wurden Interviews mit Jugendexperten durchgeführt: Sie halfen uns, die Welt der Jugendlichen besser zu verstehen und gaben Hinweise zu den Herausforderungen der Jugendpolitik und der Jugendarbeit.

Die **vierte Phase** war einer quantitativen Umfrage mit insgesamt 876 zufällig ausgewählten Jugendlichen der Stadt Luxemburg im Alter von 12-25 Jahren vorbehalten. Ziele der quantitativen Studie waren einerseits eine Analyse der unterschiedlichen Lebenslagen, Milieuzugehörigkeit, Bildungskarrieren der Jugendlichen in der Stadt Luxemburg, zum zweiten eine Analyse der Ziele und Wertorientierungen, und zum dritten eine Analyse der Freizeitaktivitäten und Freizeitinteressen der Jugendlichen.

In der **fünften Phase** wurden die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen ausgewertet und hinsichtlich ihrer möglichen Konsequenzen für die Jugendpolitik und Jugendfreizeit diskutiert.

Die Ergebnisse der verschiedenen Teiluntersuchungen wurden in den vorgelegten Bänden dargestellt.

Band I beinhaltet eine differenzierte Analyse der sozialräumlichen Struktur der Stadt Luxemburg (mit einem Schwerpunkt auf Bevölkerungsverteilung nach Alter, sozialem Status und Nationalität) und ergänzt dies durch eine lebensweltliche Beschreibung der wahrgenommenen Veränderungen in den einzelnen Vierteln (qualitative Daten).

Band II konzentriert sich auf eine qualitative Analyse der Freizeitaktivitäten, der Bedeutungen und der Probleme der Jugendlichen in der Stadt und gibt eine Einsicht in die unterschiedlichen Aspekte der Freizeit von Jugendlichen.

Band III beschreibt auf Basis der quantitativen Befragung die soziostrukturelle und ethnisch-nationale Struktur der Jugendlichen und stellt vor diesem Hintergrund

Zusammenhänge mit Wertorientierungen, Lebenszielen, Freizeitaktivitäten und Problemen dar.

Die verschiedenen Bände sind so konzipiert, dass die unterschiedlichen Vorgehensweisen und Perspektiven sich sinnvoll ergänzen und aufeinander beziehen lassen. So waren die Ergebnisse der Sozialraumanalyse (Band I) für uns eine wichtige Voraussetzung für die Konzeption der Gruppendiskussionen und die Auswahl der Jugendlichen (Band II). Sie lieferten darüber hinaus wichtige Daten und Konzepte (Sozialraummodell), die auch in der Analyse der quantitativen Befragung von Jugendlichen angewandt wurden. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen waren ihrerseits von großer Bedeutung für die Konzeption der quantitativen Befragung und die Diskussion und Interpretation ihrer Ergebnisse. Die multiperspektivische und multimethodische Vorgehensweise unserer Studie entspricht damit den hohen Qualitätserwartungen an wissenschaftliche Studien, die mit dem Begriff der Triangulation gekennzeichnet ist.

Obwohl die einzelnen Teilstudien durchaus auch unabhängig voneinander gelesen werden können, sind sie doch inhaltlich-strategisch so miteinander verknüpft, dass sie sich zu einem differenzierten Gesamtbild der Situation, der Orientierungen, des Freizeitverhaltens und der Probleme der Jugend der Stadt Luxemburg zusammenfügen lassen.

In diesem abschließenden und zusammenfassenden Band IV wollen wir nochmals die Inhalte der drei Teilstudien (Band I-III) in Kurzform präsentieren (Kapitel 2). Wir wollen dann die wichtigsten Ergebnisse aufgreifen, um mögliche Schlussfolgerungen für die Jugendpolitik und Jugendarbeit der Stadt Luxemburg zu skizzieren (Kapitel 3).

2 Die Teilstudien und ihre Ergebnisse

2.1 Band I: Soziale Räume, soziale Welten

In der ersten Projektphase wurde die sozialräumliche Struktur der Stadt Luxemburg durch eine differenzierte, vergleichend angelegte Beschreibung der einzelnen Stadtviertel analysiert. Wir gingen dabei von der Prämisse aus, dass sich bezüglich der räumlichen Verteilung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen deutliche Unterschiede herausarbeiten lassen, dass die Stadt und das Wohnviertel als sozialer Raum von entscheidender Bedeutung für die Analyse des Freizeitverhaltens von Kindern und Jugendlichen sind und eine geeignete Basis für steuernde Interventionen im Rahmen des Jugendkommunalplans darstellen.

Die Stadt Luxemburg ist unverkennbar eine Stadt mit internationaler Ausrichtung. Dies zeigen nicht nur die internationalen Banken, Unternehmen und die zahlreichen Infrastrukturen, die die Stadt den Einwohnern und Besuchern bietet. Ihren Großstadtcharakter erkennt man auch an einer Reihe von Entwicklungen und Merkmalen, wie sie für andere Großstädte beschrieben wurden (Migration, räumliche Entwicklung usw.). Gleichzeitig sind jedoch die Unterschiede und auch Ungleichheiten innerhalb der Bevölkerung nicht so ausgeprägt wie in anderen europäischen Großstädten, da die Stadt noch Kleinstadtcharakter hat.

Bevölkerungsverteilung und soziale Räume

Die Wohnviertel unterscheiden sich hinsichtlich der Zusammensetzung der Bevölkerung entsprechend ihrem sozialen Status, ihrer nationalen Herkunft, ihrer sozioökonomischen und kulturellen Ressourcen. Weiterhin gibt es zwischen den einzelnen Vierteln Unterschiede hinsichtlich der Infrastrukturausstattung gerade auch im Bereich der Freizeit. Schließlich differenzieren sich die Viertel nicht nur hinsichtlich ihrer geographischen und verkehrstechnischen Distanz zum Stadtzentrum (als dem Ort der größten Dichte von Freizeitangeboten) sondern möglicherweise auch hinsichtlich ihrer politischen Repräsentanz und Bedeutsamkeit.

Diese sozialräumlichen Unterschiede lassen sich auf der sozialen Ebene in unterschiedlichen Lebensstilen, ungleichen Startchancen, unterschiedlichen Zugängen zu Infrastruktur- und Freizeitangeboten, und damit auch unterschiedlichen Lernanreizen für Kinder und Jugendliche beschreiben; auf der politischen Ebene in Form unterschiedlicher Belastungen, unterschiedlicher Problemkonzentrationen und damit unterschiedlicher Interventionsbedarfe für die einzelnen Viertel.

Seit Mitte der 90er kennt die Stadt wieder einen leichten Zuwachs der Einwohner, bedingt in erster Linie durch die zahlreichen Immigranten. Im Vergleich zum Land liegt der Anteil an Nichtluxemburgern in der Stadt daher mit 59% deutlich über dem Durchschnitt. Die luxemburgischen Einwohner sind nur mehr in drei Vierteln (Cents, Hamm und Cessange) in der Mehrzahl.

Die Bevölkerung der Stadt weist zudem einen im Vergleich zum Land geringen Anteil an Kindern und Jugendlichen bis zum Alter von 19 Jahren auf. Die nichtluxemburgische Bevölkerung befindet sich im Gegensatz zur luxemburgischen Bevölkerung stärker im aktiven Alter zwischen 20-60 Jahren. Im Kindes- und Jugendalter ist die multinationale Zusammensetzung noch wesentlich deutlicher als für die Bevölkerung insgesamt durch eine Dominanz nichtluxemburgischer Gruppen und eine Minderheitsposition der einheimischen Luxemburger Bevölkerungsgruppe gekennzeichnet.

Die moderne kosmopolitische Stadt Luxemburg kennzeichnet sich weiterhin durch einen hohen Anteil an Einpersonen- und Einelternhaushalten. Familien mit Kindern sind eine Minderheit. In den meisten Haushalten leben keine Jugendlichen zwischen 12-25 Jahren. Insbesondere Einelternfamilien sowie kinderreiche Familien (oft portugiesische Immigranten), befinden sich dabei unterhalb der Armutsgrenze und sind auf das RMG angewiesen.

Ungleiche Verteilungen der Ressourcen werden weiterhin auf verschiedenen Niveaus deutlich: Von der Arbeitslosigkeit sind am stärksten Jugendliche ab 21 Jahren, vor allem portugiesische Jugendliche und Jugendliche mit schlechter schulischer Ausbildung, betroffen.

Obwohl man die Ausbildung der Bewohner der Stadt insgesamt als gut bezeichnen kann, sind große Unterschiede zwischen den Nationalitäten zu verzeichnen. Die Bildungsaspirationen der Jugendlichen stehen in Zusammenhang mit dem Status der Eltern. In den statushöheren Familien (größtenteils Angestellten und Beamten, wobei es sich meist um Luxemburger, Franzosen, Deutsche, Belgier und internationale Beamtenfamilien handelt), besuchen die Kinder und Jugendlichen auch meist klassische Sekundarschulen und gehen weiterführenden Studien nach. Die Kinder der Immigranten (Portugiesen und Italiener) sowie der Asylbewerber hingegen besuchen meistens technische Sekundarschulen und treten früher ins Berufsleben ein.

Weiterhin kann man festhalten, dass die Viertel mit niedrigem Einkommen sich auch durch einen niedrigen Anteil an Schülern und Studenten auszeichnen. Dagegen geht ein hohes Einkommen in den Vierteln einher mit einem hohen Anteil an Schülern und Studenten.

Auch räumlich trennen sich diese verschiedenen Status- und Nationalitätengruppen voneinander ab: Die Luxemburger siedeln sich vor allem in den Vierteln wie Cents und Cessange an, die Portugiesen in erster Linie in den Vierteln wie Eich, Gare, Pfaffenthal und Bonnevoie Nord. Die EU-Beamten wohnen vorzugsweise in Kirchberg, sowie in den Vierteln Limpertsberg und Dommeldange. Typische Beamten- und Angestellten- sowie Arbeiterviertel wurden deutlich. Auf Grund des Indikators, den wir aus den Variablen Arbeiter- und Abiturientenanteil der Viertel zusammengesetzt haben, war es uns möglich, die Viertel der Stadt einem unteren, mittleren sowie einem hohen sozialen Milieu zuzuordnen. Bei der Analyse der eingeschlagenen Bildungswege der 12-25-Jährigen wurden Tendenzen einer Reproduktion dieser sozioökonomischen und sozialräumlichen Verhältnisse in der Stadt Luxemburg deutlich.

Infrastrukturelle Ausstattung und Attraktivität der Viertel

Auch die Infrastruktur- und Freizeitangebote verteilen sich nicht gleichmäßig über die Viertel der Stadt Luxemburg. So findet man Freizeitinfrastrukturen wie z.B. Jugendhäuser und Spielplätze in der Regel vor allem in den Vierteln, wo entweder viele Kinder und Jugendliche wohnen oder aber verkehren.

Die Ausgelmöglichkeiten konzentrieren sich auf ganz spezifische Orte der Stadt. Was die Verkehrsinfrastrukturen der Stadt angeht, kann man festhalten, dass das Auto als das beliebteste Fortbewegungsmittel inner- und außerhalb der Stadt gilt. Obwohl alle Bus- und Zuglinien die Zufahrt zum Bahnhofsviertel wie auch zum Stadtzentrum erleichtern, ist dennoch der Verkehr zwischen den Vierteln sehr umständlich. Speziell für Nachtschwärmer wurde der *City Night Bus* eingeführt.

Die wachsende Anzahl an erwerbstätigen Personen sowie an Arbeitspendlern trägt dazu bei, dass der Verkehr inner- und außerhalb der Stadt immer dichter wird. Betroffen sind in erster Linie die Hauptzufahrtsstraßen der Stadt. Der Ausbau des *Park & Ride*-Systems, das

Einführen vom gebührenpflichtigen Parken sowie "Tempo 30"-Zonen stellen Versuche dar, das Verkehrschaos zu beruhigen.

Das Image der Stadtviertel wird allerdings nicht nur durch den zunehmenden Verkehr belastet, sondern auch durch die dort verübten Straftaten. In den Vierteln Gare und Ville haute werden viele Straftaten begangen. Dies gilt sowohl für die Anzahl der Straftaten insgesamt als auch für die Jugendkriminalität.

Die Viertel der Stadt aus der Perspektive der Einwohner

Als wichtige Ergänzung zur statistischen Sozialraumanalyse werden in der Regel komplementäre Bevölkerungsbefragungen durchgeführt, um die Lebensqualität, die Attraktivität des Viertels aber auch die Probleme im Viertel aus der Sicht der Bewohner zu identifizieren. Da umfangreiche Bevölkerungsbefragungen im Rahmen der vorliegenden Studie nicht möglich waren, haben wir Interviews mit ausgewählten Sozialraumexperten durchgeführt. Die Interviews wurden überwiegend mit Verantwortlichen oder Mitgliedern der Interessenvereine der Viertel geführt, da diese meist seit ihrer Kindheit oder aber seit langer Zeit im Viertel wohnen und sich mit dem Viertel identifizieren.

Die themenzentrierten Gespräche in den einzelnen Vierteln wurden jeweils als Leitfadeninterviews durchgeführt. Neben den Aussagen zu unseren Interviewleitfragen waren die Gespräche mit den Alteingesessenen, den "Stack-Einwohnern", sehr interessant, da uns viele Erfahrungen und Ereignisse aus der Geschichte des Viertels und seiner Entwicklung mitgeteilt wurden. Diese lebensnahen Informationen gaben uns die Möglichkeit, die Viertel und ihren Wandel aus der Sicht der ausgewählten Einwohner kennen zu lernen und somit ein Stück lokale *oral history* zu betreiben¹.

Wachstum, Fluktuation und Veränderungen der Viertel

Die Stadt Luxemburg ist dabei sich zu verstädern. Der Zuwachs an Einwohnern vor allem Nichtluxemburger Herkunft, führt dazu, dass die Zahl der Einwohner in den Vierteln der Stadt nicht nur größer, sondern, dass die Bevölkerung auch immer heterogener wird. Sowohl das Datenmaterial als auch die Interviews machten deutlich, dass der Zuwachs an Einwohnern mit Suburbanisierungstendenzen einhergeht. Zahlreiche Nichtluxemburger, sowohl aus statusniedrigen als auch aus -höheren Schichten, ziehen in die Stadt, während gleichzeitig viele Luxemburger die Stadt verlassen. Die starke Immigration von Nichtluxemburgern, die sich vorwiegend im aktiven Alter befinden, führt dazu, dass in der Stadt mehr Nichtluxemburger als Luxemburger wohnen.

Das Bevölkerungswachstum und die hohe Fluktuation der Bevölkerung in der Stadt ziehen größere Veränderungen auch in den Vierteln mit sich. Die ursprünglich überschaubaren Viertel werden immer anonym, da es nicht mehr möglich ist, alle Einwohner zu kennen. Auf der einen Seite ziehen immer neue Personen und Familien in die Viertel ein, andererseits ziehen vor allem Alteingesessene zunehmend weg. Hinzu kommt, dass mit der wachsenden Einwohnerzahl auch die Verkehrsbelastung in verschiedenen Vierteln immer größer wird. Schleichwege und Spielstraßen entwickeln sich zu dicht befahrenen Zugangsstraßen.

¹ Natürlich repräsentieren die Experteninterviews nicht die gesamte Bevölkerung eines Viertels. Auch wenn in unseren Interviews einige Personen mit Migrationshintergrund beteiligt waren, dominiert doch die Sicht der Alteingesessenen, der "Stack-Einwohner" luxemburgischer Herkunft. Die Sichtweisen der Neuhinzugezogenen, besonders die der nichtluxemburgischen Neuhinzugezogenen werden weitgehend ausgeblendet.

Weitaus dramatischer als den Zuwachs und die Vielfalt an Personen in den einzelnen Vierteln erleben die Alteingesessenen die Distanziertheit der Neuhinzugezogenen aber auch der Jugendlichen gegenüber den Aktivitäten der Vereine und den Festen. Jugendfreizeit scheint weniger im Viertel als vielmehr *an der Stad* stattzufinden. Vor allem die Neuhinzugezogenen, ob Luxemburger oder Nichtluxemburger, kennen die Traditionen und Feste der Viertel nicht und scheinen, so die Aussagen, kaum Interesse daran zu haben, diese kennen zu lernen. Dies führt dazu, dass sich die Einwohner nicht mehr über die Vereine kennen lernen und dass die traditionellen Feste immer mehr ihre Bedeutung als Integrationsmittel verlieren und schließlich verschwinden.

In den Vierteln, wo sich Menschen unterschiedlicher nationaler und sozioökonomischer Herkunft begegnen, wie zum Beispiel im Neudorf, grenzen sich meist die Nationalitäten innerhalb der Viertel voneinander ab. Die Einwohner gleicher Nationalität konzentrieren sich in bestimmten Straßen des Viertels. Insbesondere das Viertel Pfaffenthal mit seiner Vielzahl an traditionellen portugiesischen Vereinen, hat sich zur Begegnungsstätte der portugiesischen Gemeinschaft entwickelt. Eine Konsequenz der ethnisch-nationalen Heterogenisierung der Viertelbevölkerung besteht jedoch auch darin, dass z.B. im Grund oder im Pfaffenthal die verbliebenen luxemburgischen Familien ihre Kinder nicht mehr im Wohnviertel zur Schule schicken.

Die Probleme der Nichtintegration stellen sich nicht nur bei nichtluxemburgischen Neuhinzugezogenen, sondern auch bei Neuhinzugezogenen mit luxemburgischer Nationalität. In Vierteln wie z.B. in Gasperich, Merl, Belair oder auch Cessange wurde in den Interviews deutlich, dass die "Stack-Einwohner" der Viertel im Allgemeinen den Neuhinzugezogenen mit Distanz und Skepsis begegnen. Dieses Nebeneinander der Bevölkerung zieht auch Spannungen und Vorurteile nach sich. Am deutlichsten wurden diese in den Vierteln der Stadt mit hohem Anteil an Nichtluxemburgern aus den Arbeitermilieus.

Die Spaltung zwischen den Einheimischen und Zugewanderten, den Statushöheren und den Statusniedrigeren findet man sowohl zwischen wie auch innerhalb der Viertel. Insbesondere die Sozialraumexperten berichteten von einem Nebeneinander anstatt einem Miteinander sowie von der steigenden Bedeutung unmittelbarer kleiner Nachbarschaften. Die Spaltung der Bewohner schlägt sich zusätzlich in den Vereinen und im kulturellen Leben sowie auch in Institutionen wie Grundschulen nieder.

Dabei machte besonders das Viertel Grund eine interessante Entwicklung mit, welche man durch den Begriff der Gentrifikation erfassen kann. Die Renovierung zahlreicher Wohnungen von staatlicher Seite, führte dazu, dass mittlerweile wieder statushöhere Haushalte in den Grund eingezogen sind. Preiswerter innerstädtischer Wohnraum geht dabei aber verloren, was die sozialschwächeren Einwohner zum Wegzug zwingt. Andersrum finden wir auch so genannte "Unterschichtungs"-Prozesse, wie sie in einer Studie von Fehlen (1994) angeführt wurden, in der Stadt wieder. Sowohl aus den Daten bezüglich des Bruttodurchschnittseinkommens nach Nationalität als auch aus den Interviews ging hervor, dass insbesondere die frühen Arbeitsmigranten (meist Italiener) heute vielfach durch die Portugiesen ersetzt wurden (siehe z.B. das Viertel Gare). Die Italiener gehören heute bereits stärker zur sozial aufsteigenden Gruppe (vgl. auch Freyberg, 1996), die die Arbeiterviertel verlassen.

Der Wegzug aufsteigender Gruppen führt in den Arbeitervierteln dazu, dass die sozial Schwächeren zurückbleiben und sich insofern die Armut auf bestimmte Viertel konzentriert wie zum Beispiel im Viertel Gare, Pfaffenthal, Clausen usw. Besonders aus den Interviews wurden Spannungen zwischen den Einwohnern in den Vierteln des unteren sozialen Milieus, erwähnt.

Fazit ist, dass die Hauptstadt Luxemburg sich immer mehr zu einer Stadt mit Großstadtcharakter entwickelt. Die Vielfalt an Kulturen und Nationalitäten, die unsere Stadt wie auch unser Land bereichern, hinterlässt immer sichtbarer Spuren in den Vierteln, die ihren ursprünglichen Dorfcharakter und ihre traditionelle Identität verlieren, ohne dass Orientierungen und Instrumente für eine Gestaltung der neuen Strukturen vorhanden wären.

2.2 Band II: Zentrale Aspekte unterschiedlicher Freizeitwelten Jugendlicher

Im Rahmen unserer Studie zum Freizeitverhalten Jugendlicher in der Stadt Luxemburg haben wir auch Gruppendiskussionen als qualitative Instrumente der Datenerhebung eingesetzt. Diese Gruppendiskussionen wurden mit Jugendlichen durchgeführt, die sich in punkto Alter, Geschlecht sowie ethnischer und sozialer Herkunft unterscheiden.

Bei den Gruppendiskussionen ging es insbesondere darum, einen Einblick in die Vielfalt der Freizeitaktivitäten Jugendlicher in der Stadt Luxemburg zu erlangen, unterschiedliche individuelle Freizeittypen bzw. Freizeitmuster zu identifizieren, Differenzierungen je nach Alter, Geschlecht oder Nationalität exemplarisch herauszuarbeiten, und Probleme, Ängste, negative Erfahrungen im Freizeitbereich Jugendlicher zu identifizieren.

Die Entwicklung des Freizeitverhaltens im Kindes- und Jugendalter ist in starkem Maße von den sozialen und institutionellen Strukturen gekennzeichnet, in denen junge Menschen heranwachsen. Definiert man Freizeit als die Zeit, in der man frei ist von schulischen, beruflichen oder familialen Verpflichtungen und Aktivitäten, dann verändert sich zunächst das Ausmaß an Freizeit im Jugendalter entsprechend der Übergänge in die Schule und von der Schule in die Arbeitswelt, sowie entsprechend der persönlichen Entwicklung hinsichtlich Partnerschaft und Familiengründung. Während der Schulzeit haben Jugendliche insgesamt am meisten Freizeit. Mit dem Übergang in den Beruf nimmt deren Umfang allerdings deutlich ab.

Auch die Ausgestaltung und Nutzung der Freizeit ist vielfach sozial geprägt. Selbst wenn sich heute jeder, unabhängig von seiner Herkunft und sozialen Lage, sein individuelles Freizeitprogramm nach seinen eigenen Interessen zusammenstellen kann, so zeigt die Untersuchung doch, dass sich soziale, ethnisch-kulturelle und *gender*-Strukturen der Gesellschaft auch im Freizeitbereich reproduzieren.

Die Freizeit hat bei den Jugendlichen einen hohen Stellenwert, nicht nur als Kompensation der Belastungen und Fremdbestimmtheit von Schule, Elternhaus und Beruf, sondern auch als ein Bereich, der für die Identitätsentwicklung und die soziale Integration von großer Bedeutung ist. Dies spiegelt eine Vielzahl von unterschiedlichen Aktivitäten.

Was allen Jugendlichen wichtig ist: Peers, Medien und Familie

Für die meisten Jugendlichen ist Freizeit wichtig als die Zeit, in der man Freunde trifft und mit Freunden etwas unternimmt. Auch jenseits der Existenz fest etablierter Jugendcliquen hat die Gleichaltrigengruppe von Freunden und Bekannten einen hohen Stellenwert für die Jugendlichen: Mit Freunden zusammen zu sein, mit ihnen etwas zu unternehmen, Anerkennung und Bestätigung durch die Peergroup zu bekommen, sind die sozialen Aspekte der Freizeit, die für fast alle Jugendlichen im Vordergrund stehen. Damit hängen natürlich auch entsprechende Freizeitaktivitäten, wie etwa Ausgehen, Disco, Café, Flanieren, Herumhängen zusammen. Aber auch sportliche Aktivitäten im Verein oder der Besuch von Jugendhäusern sind für viele vor allem durch das Zusammensein mit den Peers von

Bedeutung. Hier wird deutlich, in welchem Ausmaß Freizeit als soziale Zeit von den Jugendlichen geschätzt und genutzt wird. Dies verweist auch auf die starke sozialisatorische Kraft der Peergroup-Erfahrung für die Entwicklung der Jugendlichen.

Ähnlich verhält es sich mit der Bedeutung von Fernsehen, Musik, Video, DVD oder (etwas eingeschränkt) Internet in der Freizeit. Auch hier darf davon ausgegangen werden, dass diese Aktivitäten von fast allen Jugendlichen ausgeübt werden und dass Unterschiede sich lediglich auf das Ausmaß und die Art des Medienumgangs beziehen. Jugendfreizeit ist heute in starkem Maße durch die unterschiedlichen elektronischen Medien geprägt. Auch die Mediennutzung kann erhebliche sozialisatorische Effekte und Wirkungen auf die Entwicklung der Jugendlichen haben – zum Guten wie zum Schlechten. Hier finden Jugendliche Anschluss an Wertorientierungen, Subkulturen, Lebens- und Freizeitstile, die auch weit über ihren eigenen unmittelbaren Lebensbereich hinausgehen können.

Weiterhin spielt die Familie für die Mehrzahl der Jugendlichen in der Freizeit eine große Rolle. Auch wenn gemeinsam mit der Familie ausgewählte Freizeitaktivitäten mit zunehmendem Alter immer seltener werden, so prägt doch die Familie in den ersten Jugendjahren durch ihre Anregungen, ihre Unterstützung und ihr Vorbild ganz entscheidend den Weg der Jugendlichen in die Freizeitwelt.

Probleme in der Freizeit

Freizeit ist nicht nur die positive Erlebniswelt, das Abenteuer und die Spaßgemeinschaft der Freunde, sondern zugleich ein Bereich, in dem auch viele Probleme, Risiken und belastende Erfahrungen existieren.

Der Konsum – legaler und illegaler Suchtmittel – hat eine große Bedeutung in der Freizeit der Jugendlichen. Zigaretten-, Alkohol- und Cannabiskonsum sind unter Jugendlichen weit verbreitet und für viele bereits eine alltägliche Erfahrung. Hierbei spielt der Freundeskreis eine ganz entscheidende Rolle. Tabak-, Alkohol- und Cannabiskonsum haben eines gemein: sie finden (fast) immer in der Gesellschaft von Freunden und gleichaltrigen Bekannten statt. Die Jugendlichen möchten nicht ausgeschlossen sein, möchten dazugehören, möchten "cool sein". Auch die Neugier ist beim Konsum dieser Suchtmittel ein entscheidendes Moment.

Die Gewalterfahrung ist der negative Aspekt der Freizeit, der die Jugendlichen am meisten beschäftigt. Es werden zahlreiche problematische Plätze in der Hauptstadt genannt, die für viele Jugendliche angstbesetzt sind, so dass sie diese meiden oder doch nur sehr ungern aufsuchen. Hier wurden an erster Stelle der *Aldringen* und der Bahnhof erwähnt; aber auch bestimmte Schulen, Diskotheken, Partys und Feste (*Baler*), die öffentlichen Verkehrsmittel, die Stadtparks und das Bonneweger Viertel sind Orte von Gewalterfahrungen und Angstgefühlen. Als Formen der Gewalt wurden vor allem Schlägereien, "Racketing", Vandalismus, Bedrohung mit Waffen oder Messern und Anpöbeln und Anglotzen genannt. In Zusammenhang mit Schlägereien und "Racketing" spielen die verschiedenen Jugendgruppen (vor allem die sogenannten Fubus) eine wichtige Rolle. Die Täter treten immer in Gruppen, nie alleine auf. Vor allem die männlichen Jugendlichen sind betroffen.

Freizeit und Infrastruktur im öffentlichen Raum

In unserer Untersuchung zur Jugendfreizeit in der Stadt Luxemburg spielen die Infrastrukturausstattung und der öffentliche Raum eine wichtige Rolle. Ihm wird auch in der Literatur eine große Bedeutung für jugendliches Freizeitverhalten und die Entfaltung von Freizeitinteressen und -bedürfnissen beigemessen. Der öffentliche Raum ist einerseits ein

Medium für soziale und kommunikative Aktivitäten (Freunde oder Bekannte treffen, usw.), andererseits aber Raum für Bewegungs- und Sportaktivitäten.

Was die kommerziellen Treffpunkte anbelangt, so sind es vor allem vier Viertel in denen sich die Möglichkeiten konzentrieren: die Ville haute, Kirchberg, Hollerich und die *Faubourgs*. Wo und wann man sich trifft, hängt allerdings sehr stark mit dem Alter zusammen: die Jüngeren bleiben eher in ihrem Viertel und besuchen die Cafés vor allem nachmittags nach der Schule. Die Älteren bevorzugen abends und suchen die in den Ausgehvierteln liegenden Cafés auf. Die Diskotheken und die *Baler* sind weitere Treffpunkte der Jugendlichen. Sie besuchen sowohl Etablissements in der Stadt als auch außerhalb der Stadt und des Landes. Die *Baler* ziehen vor allem Luxemburger an, während die Kundschaft der Diskotheken eher gemischt ist. Hier wurde vor allem auf die hohen Kosten hingewiesen. In der Tat sind der Freizeitbereich insgesamt, und insbesondere die Cafés, Discos, Kinos, usw. teurer geworden.

Auf Viertelebene scheinen vor allem die Sportinfrastrukturen sowie der Schulhof besonders beliebte Treffpunkte der Jugendlichen zu sein. Was die öffentlichen Treffpunkte anbelangt, so wurden insbesondere der *Aldringen*, der Bahnhofplatz, die *Place d'Armes* und die im Stadtpark liegende *Kinnekswiss* genannt. Diese Art von Treffpunkten wurde vor allem von den jüngeren Teilnehmern der Gruppendiskussionen angegeben.

Ein Problem, das mit den Infrastrukturen in Verbindung gebracht wurde, ist die Tatsache, dass die Jugendlichen oft von Spielplätzen oder Schulhöfen vertrieben werden, weil sie zu alt sind oder weil sie zuviel Lärm machen. Hier kommt es immer wieder zu Konflikten. Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass verschiedene Infrastrukturen von einzelnen Cliquen von Jugendlichen besetzt werden. So werden z.B. verschiedene Jugendhäuser und Sportinfrastrukturen von Jugendcliquen in Beschlag genommen, so dass andere Jugendliche diese meiden. Weiterhin wurde darauf hingewiesen, dass die vorhandenen Infrastrukturen nicht genügend gepflegt und in Stand gehalten werden. Außerdem wurde bemängelt, dass einzelne Sportinfrastrukturen nur für Vereine zugänglich sind.

Die Attraktivität der einzelnen Viertel scheint direkt mit der Ausstattung an Infrastrukturen zusammen zu hängen. Die Jugendlichen beklagen einen Mangel an Infrastrukturen insbesondere für ihre Altersgruppen in verschiedenen Vierteln. Dies führt dazu, dass sie wenig Freizeit im Viertel verbringen und sich eher ins Stadtzentrum begeben, oder in andere Viertel, wo sie bestimmte Freizeitangebote nachfragen.

Viele Jugendliche greifen dabei auf die öffentlichen Verkehrsmittel zurück. Sie bemängeln allerdings, dass es keine direkten Buslinien zwischen den Vierteln gibt, und dass man daher mit dem Bus viel länger unterwegs ist als mit dem Auto. Auch beim Ausgehen am Wochenende stellen die Verkehrsmittel ein Problem dar. Der *City Night Bus* wird aus unterschiedlichen Gründen (schlechte Information, Umständlichkeit, Langsamkeit, Angst und Unsicherheit) von vielen Jugendlichen nicht benutzt. Diejenigen, die mit dem Auto fahren, weisen allerdings auf das Parkproblem hin, das sich ihnen in den Ausgehvierteln stellt.

Ausdehnung, Differenzierung und Reduzierung der Freizeit im Jugendalter

Das Freizeitverhalten sowie die Einstellung zur Freizeit ändern sich mit den verschiedenen Lebensphasen. Die Jüngeren verbringen noch einen großen Teil ihrer Freizeit zu Hause. Medien, wie Computer, Playstation oder Fernsehen, spielen für die Jüngeren eine wesentlich wichtigere Rolle als für die Älteren. Letztere haben hingegen weniger Zeit vor dem Fernseher oder Computer zu "verlieren". Sie bevorzugen "gesellschaftliche" Aktivitäten; sie treffen sich oft mit Freunden, usw. Insgesamt gewinnt deshalb das Ausgehen mit zunehmendem Alter an Bedeutung (so auch das Jugendwerk der deutschen Shell, 2002). Die

Jugendlichen haben in der Woche weniger Zeit zur Verfügung, um sich mit Freunden zu treffen und profitieren deshalb vor allem am Wochenende von ihrer Freizeit. Außerdem geben die Eltern ihren Kindern mit höherem Alter mehr Freiraum: sie dürfen alleine ausgehen und später nach Hause kommen.

Die Rolle, die der Familie für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen zukommt, nimmt mit zunehmendem Alter ab. Mit der Pubertät nabeln sich die Kinder schrittweise von zu Hause ab, so dass sich ihr Horizont über die Familie hinaus erweitert. Sie geben an, dass ihre Eltern sie nicht mehr so stark kontrollieren und ihnen mehr Freiraum gewähren. Die Freunde spielen zunehmend eine wichtigere Rolle. Später rücken allerdings die Partnerschaft und die eigene Familiengründung in den Vordergrund. Ab diesem Zeitpunkt spielen die Freunde eine weniger wichtige Rolle.

Auch die Rolle des Viertels ändert sich mit zunehmendem Alter. Dies drückt sich in den Unterschieden zwischen den Altersklassen in Bezug auf die Nutzung von lokalen Infrastrukturen aus: Die Jüngeren gehen in ihrem Viertel zur Schule, verbringen einen großen Teil ihrer Freizeit dort und nutzen eher die Strukturen im eigenen Viertel. Daher spielen die nichtkommerziellen und öffentlichen Treffpunkte im Viertel für die jüngeren Teilnehmer eine wesentlich wichtigere Rolle. Auch ihr Freundes- und Bekanntenkreis kommt zumeist aus der Nachbarschaft. Durch die weiterführende Schule und die wachsende Mobilität erweitert sich der Horizont der älteren Jugendlichen schrittweise über die Grenzen des eigenen Viertels hinaus. Allerdings hängt die Freizeitmobilität der Jugendlichen auch zum Teil mit der Infrastrukturausstattung des eigenen Viertels zusammen, wenn gleich für Luxemburg Stadt die viertelbezogene Infrastruktur nicht jene Unterschiede aufweist, wie dies zum Teil für andere Städte beschrieben worden ist (Gohde-Ahrens, 1998).

Weitere Unterschiede hinsichtlich der Freizeitmobilität zwischen den Altersklassen, ergeben sich durch die Möglichkeit ein Auto zu benutzen. Für die jüngeren Teilnehmer ist die Mobilität noch kein akutes Thema. Sie verbringen ihre Freizeit entweder zu Hause oder in ihrem Viertel, oder werden von ihren Eltern oder Geschwistern gefahren. Bei den mittleren Altersklassen spielt der Transport allerdings eine wichtigere Rolle. Sie sind auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen; dies stellt sich jedoch vor allem abends als problematisch heraus. Für die Älteren lösen Führerschein und Auto das Mobilitätsproblem: so gestalten sie ihre Freizeit oft außerhalb der Stadt, teilweise sogar außerhalb des Landes. Daher unterscheiden gerade die Älteren zwischen der "Zeit ohne Auto" und der "Zeit mit Auto".

Man kann also feststellen, dass sich etwa ab der Pubertät (12-14-Jährige) das Freizeitverhalten der Heranwachsenden stärker von der Familie löst und eigenständig ausdifferenziert wird, dass die Peers und das Ausgehen während des Jugendalters dann eine bedeutende Rolle spielen und die Freizeit einen großen Bedeutungszuwachs erlebt, bis dann, mit dem Übergang in das Berufsleben, die Bedeutung des Freizeitbereiches tendenziell wieder abnimmt. Die Freizeit bekommt einen anderen Stellenwert: Beruf und Partnerschaft sowie die eigene Familiengründung rücken meist in den Vordergrund. In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Übergänge zeitlich verschoben. Aufgrund der durchschnittlich gestiegenen Bildungs- und Ausbildungszeiten finden der Eintritt in die Berufswelt sowie die eigene Familiengründung für immer mehr Jugendliche später statt.

Dieser allgemeine Trend der Reduzierung der Freizeit mit dem Übergang ins Erwachsenenalter zeigt sich auch besonders in der Vereinszugehörigkeit. Die Mitgliedschaft in Vereinen und die Aktivitätsvielfalt nehmen mit zunehmendem Alter ab (so auch Opaschowski, 1997). So treiben die älteren, berufstätigen Jugendlichen weniger Sport, sie machen weniger Musik und engagieren sich weniger in Jugendvereinen. Dieser Rückgang an Freizeitaktivitäten wirkt sich vor allem auf die Organisationen und Vereine aus. Sowohl die

Vereine als auch die Jugendhäuser verlieren mit zunehmendem Alter für die Jugendlichen an Bedeutung. Andere Aktivitäten hingegen, die mit einem flexibleren Engagement verbunden sind, gewinnen an Beliebtheit, wie z.B. der Sport im Fitnessstudio. Resümiert man diese Ergebnisse unserer Studie, so lassen sich, im Anschluss an Hendry et al (1993), grob zwei Phasen in der Freizeitgestaltung der Jugendlichen unterscheiden: erstens die "organized leisure", eine Freizeit, die sich stärker im Rahmen von Vereinen oder Organisationen abspielt und die vor allem die 10-16-Jährigen anspricht und im Alter von 17-18 Jahren abnimmt. Und zweitens die "commercial leisure", eine Freizeit, die vor allem auf individuell-flexiblen, kommerziellen Angeboten basiert und die sich vorwiegend bei den über 18-Jährigen findet.

Das Fortbestehen traditioneller geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Freizeit

Neben dem Alter spielt das Geschlecht eine äußerst wichtige Rolle für eine differenzierte Analyse der Freizeitgestaltung der Jugendlichen. Auch im Freizeitbereich haben die klassischen Geschlechterrollenstereotype ihre Wirkung. So üben die Jungen und Mädchen unserer Studie vielfach nicht die gleichen Aktivitäten aus oder auf jeden Fall nicht im gleichen Maße. Auch andere Jugendstudien belegen, dass Mädchen insgesamt weniger freizeitaktiv sind (Opaschowski & Duncker, 1997). Vor allem der Sportbereich scheint ein Bereich zu sein, in dem die Jungen nach wie vor aktiver sind als die Mädchen. So sind die Jungen mehr in Sportvereinen engagiert als die Mädchen. Fußballspielen ist immer noch eine "männliche" Sportart *par excellence*. Aktivitäten wie Tanzen und Reiten sind hingegen typische Mädchenaktivitäten.

Die Mädchen scheinen insgesamt auch mehr Freizeit zu Hause und mit der Familie zu verbringen: sie lesen, hören Musik und gehen künstlerischen Aktivitäten wie Zeichnen usw. nach. Darüber hinaus geben Mädchen häufiger als Jungen an, dass sie viel Zeit mit Lernen und Revidieren verbringen. Die Aktivitäten der Jungen sind eher medienorientiert (so auch das Jugendwerk der deutschen Shell, 2002). Nicht zu vernachlässigen ist weiterhin die Tatsache, dass vor allem die Mädchen stärker in die Haushaltspflichten mit eingebunden werden. Solche Profile finden sich vor allem in Milieus mit "traditionellen" Familienwerten, in denen eine individuelle Freizeitgestaltung eine weniger wichtige Rolle spielt. Vor allem nichtluxemburgische Mädchen aus "traditionelleren" Milieus machten solche Aussagen. Insbesondere die portugiesischen Mädchen, die an den Gruppendiskussionen teilgenommen haben, scheinen deutlich weniger organisierten und außerhäuslichen Freizeitaktivitäten nachzugehen. Viele belegen in ihrer Freizeit Portugiesisch-Kurse, gehen aber sonst kaum Freizeitaktivitäten nach. Die Situation der portugiesischen Mädchen ähnelt insofern sehr der Situation der türkischen Mädchen in Deutschland, wo von verschiedenen Studien ebenfalls eine stärkere Orientierung auf das Haus und die familiäre Nahwelt nachgewiesen wurde (Gohde-Ahrens, 1998). Aber auch von anderen nichtluxemburgischen Mädchen in unserer Studie wurde hervorgehoben, dass die Kontrolle der Mädchen, insbesondere von Seiten der Väter, viel strenger ist. Für die Töchter werden vor allem gemeinsame Aktivitäten mit Jungen als problematisch angesehen. Die Eltern haben meistens genaue Vorstellungen davon, wo die Mädchen hingehen können und wohin nicht und kontrollieren dies auch stärker.

Auch in Bezug auf die Probleme in der Freizeit unterscheiden sich Mädchen von den Jungen. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass sie weniger mit solchen Dingen wie Gewalt, Racketing oder Cliquenkriminalität konfrontiert werden. Die Risikobereitschaft liegt bei den Jungen wahrscheinlich auch höher, die Mädchen verfügen auch eher über Kompetenzen des Ausweichens und der Konfliktvermeidung.

Ethnisch-kulturelle Segmentierungen im Freizeitbereich

Obwohl dem Freizeitbereich mittlerweile eine große Bedeutung für die Integration unterschiedlicher sozialer, ethnischer und nationaler Gruppen in die Gesellschaft beigemessen wird, gibt es nach wie vor große Differenzen im Freizeitverhalten von Jugendlichen unterschiedlicher Nationalität.

Sport ist zwar die Freizeitaktivität, die innerhalb der Nationalitätengruppen, insbesondere aber bei den Jungen, am wenigsten differenziert, d.h. Sport findet bei luxemburgischen und nichtluxemburgischen Jugendlichen insgesamt großes Interesse. Allerdings wird der Vereinssport stärker von luxemburgischen Jugendlichen betrieben, während viele nichtluxemburgische Jugendliche eher außerhalb der Vereine und Organisationen sportlich aktiv sind.

Große Unterschiede zwischen Luxemburger und Nichtluxemburger Jugendlichen bestehen in Bezug auf die Nutzung von Jugendhäusern einerseits und den Jugendvereinen andererseits. Jugendvereine werden deutlich mehr von luxemburgischen Jugendlichen besucht, während die Jugendhäuser vor allem ein nichtluxemburgisches Publikum anziehen. Diese unterschiedliche Nutzung von öffentlichen Freizeitangeboten lässt sich durch die schlechtere Ressourcenausstattung vieler nichtluxemburgischer Jugendlichen einerseits sowie die kulturellen und sprachlichen Zugangsprobleme zu den traditionellen, von Luxemburgern dominierten Vereinsstrukturen andererseits erklären. Es gibt jedoch auch auf beiden Seiten ein von Vorurteilen und Rassismus geprägtes Distanzverhalten: Luxemburgische Jugendliche meiden die Jugendhäuser häufig deshalb, weil diese von nichtluxemburgischen Gruppen "dominiert" werden und sie sich dort nicht willkommen fühlen. Umgedreht geben nichtluxemburgische Jugendliche an, sich in manchen Vereinen und Jugendorganisationen nicht wohl zu fühlen, weil die Luxemburger dort den Ton angeben und lieber unter sich bleiben wollen.

Doch auch jenseits der öffentlichen Jugendfreizeitangebote in Vereinen und Jugendhäusern ist das Freizeitverhalten von luxemburgischen und nichtluxemburgischen Jugendlichen durch Distanzstrategien und Vermeidungstendenzen gekennzeichnet. So konnten wir feststellen, dass die Luxemburger und die Nichtluxemburger an unterschiedlichen Plätzen ausgehen. Es gibt Etablissements, die eher von Luxemburgern und andere, die eher von Nichtluxemburgern besucht werden. Ein flagrantes Beispiel sind die Diskotheken und die *Baler*. Letztere werden vor allem von Luxemburgern besucht, während die Diskotheken eine gemischte Kundschaft mit vielen nichtluxemburgischen Jugendlichen anziehen.

Diese Spannungen drücken sich auch in der Sicht der Probleme aus. Gewalt wird vor allem von den Luxemburgern als Problem thematisiert. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass es sich bei den Tätern meistens um nichtluxemburgische Cliques handelt, während die Opfer oft Luxemburger sind. Hier wird eine sehr konfliktbelastete Beziehung zwischen luxemburgischen Jugendlichen einerseits und bestimmten Gruppen von Migranteng jugendlichen (Portugiesen, Kapverdier, "Afrikaner") andererseits sichtbar, die sich auch in entsprechenden Vorurteilen ausdrückt. Die Luxemburger werden als kalt und verschlossen dargestellt: sie heben sich bewusst von den Nichtluxemburgern ab und vermitteln ihnen anscheinend das Gefühl, nicht erwünscht zu sein. Ähnliche Aussagen wurden jedoch auch über die portugiesische Gemeinschaft gemacht: auch sie bleiben, nach Auskunft der Gruppendiskussionen, lieber unter sich, schotten sich ab und verbringen ihre Freizeit unter ihresgleichen. Entsprechende Vorurteile und Akzeptanzprobleme treten jedoch nicht nur zwischen luxemburgischen und nichtluxemburgischen Jugendlichen auf, sondern auch zwischen den verschiedenen Nationalitätengruppen.

Trotz Individualisierung: Freizeitprofile als Spiegelbild sozialer Ungleichheit

Der hohe Stellenwert der Freizeit in der modernen Gesellschaft hat dazu geführt, dass sich Jugendliche nicht mehr ausschließlich über soziale Herkunft identifizieren, sondern dies auch über den Konsum von Gütern und die Darstellung unterschiedlicher Freizeit- und Lebensstile tun können. Die Kommerzialisierung der Freizeit hat einerseits zu mehr Freizeitmöglichkeiten und einer größeren Wahl an Aktivitäten geführt, andererseits aber auch zu mehr Ungleichheiten und Erfahrungen der Benachteiligung und des Ausgegrenztseins. Unsere Studie hat gezeigt, dass die Teilhabe junger Menschen an der Freizeitgesellschaft trotz vielfältiger Freiheiten und individueller Optionen doch nach wie vor sowohl durch die unterschiedliche finanzielle Ressourcenausstattung als auch durch ethnisch-kulturelle und sozio-kulturelle Unterschiede bestimmt ist. Furlong & Cartmel (1997, S. 58) haben dies ähnlich als generellen Trend für Jugendfreizeit in modernen Gesellschaften wie folgt festgehalten.

Despite suggestions that the relationships between class and leisure activities has weakened, the range of choices and decisions about leisure participation continues to be influenced both by class cultures and young people's access to material resources.

2.3 Band III: Die Jugend der Stadt Luxemburg. Lebenslagen, Nationalität, Wertorientierungen, und Freizeitmuster

Als drittes Erhebungsinstrument haben wir in der Studie zum *Plan Communal Jeunesse* eine telefonische Umfrage bei einer repräsentativen Stichprobe der Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren der Stadt Luxemburg durchgeführt. Ziel der quantitativen Umfrage war einerseits die Erhebung unterschiedlicher Lebenslagen, Milieuzugehörigkeit, Bildungskarrieren der Jugendlichen in der Stadt Luxemburg, andererseits die Analyse der Ziele und Wertorientierungen, Freizeitaktivitäten und Freizeitinteressen der Jugendlichen.

Repräsentative Jugendstudien neigen in der Regel dazu, die Ergebnisse in Form von Generationstypologien (die skeptische Generation, die rebellische Generation, die Null-Bock-Generation, Generation Kick usw.) oder "Totalitätsfetischen" (die Egotaktiker in der jüngsten Shellstudie; zur Kritik siehe Eckert, 2003) zu verallgemeinern. Auch die Thematisierung jugendspezifischer Entwicklungen im öffentlichen Diskurs kommt nicht ohne entsprechende Stereotypisierungen aus und zeichnet daher meist ein Zerr-Bild von der Jugend, das den wirklichen Verhältnissen in keiner Weise gerecht wird. Mal wird die Jugend als faul, aggressiv und unzuverlässig, mal als verwöhnt, oberflächlich und ich-bezogen denunziert. Der Wirklichkeit der Jugendlichen werden diese Generalisierungen in der Regel nicht gerecht.

Schon vor über 40 Jahren machte Erwin K. Scheuch mit dem Satz "Die Jugend gibt es nicht" darauf aufmerksam, dass der Begriff Jugend keine homogene Gruppe von Personen bezeichnet, und dass gerade in einer sozialwissenschaftlichen Perspektive Jugend stets differenziert entsprechend ihrer unterschiedlichen sozialen Lage, ihrer unterschiedlichen Ressourcen und Orientierungen betrachtet werden muss. Dies gilt insbesondere für die Jugend in komplexen modernen Gesellschaften.

Wir haben in der Darstellung der Ergebnisse zur Situation und zu den Orientierungen der Jugend der Stadt Luxemburg im Jahre 2004 dieses Differenzierungs-Prinzip beherzigt und uns bemüht, der sozialen und kulturellen Vielfalt der Jugend in der Stadt Luxemburg gerecht zu werden. Darüber hinaus haben wir eine Vielzahl von Zusammenhängen aufgezeigt, die uns für ein besseres Verständnis und eine adäquate Interpretation der Daten hilfreich sind. Im Folgenden wollen wir einige zentrale Ergebnisse zusammenstellen.

Familiale Situation und Statusübergänge der Jugendlichen

Jugend ist je nach theoretischer Perspektive mal als Moratorium, mal als Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenalter definiert. Betrachtet man mehr die Übergänge, die in der Jugendzeit anstehen, so sind insbesondere der Auszug aus der elterlichen Wohnung, der Zugewinn an rechtlicher Autonomie mit der Selbstständigkeit, der Übergang in Lehre und vor allem Beruf sowie die feste Partnerschaft und eigene Familiengründung von zentraler Bedeutung.

Angesichts der Festlegung unserer Stichprobe auf die Altersgruppen 12-25 und verlängerter Bildungszeiten wohnt die überwiegende Mehrzahl der befragten Jugendlichen noch zu Hause. Erst bei den 22-25-Jährigen haben wir eine steigende Anzahl von Jugendlichen, die bereits über eine eigene Wohnung verfügt. Unter den Jugendlichen unserer Stichprobe waren nur wenige bereits verheiratet oder hatten Kinder; die Familiengründung erfolgt für die meisten wahrscheinlich erst mit über 25 Jahren.

Für den großen Teil der Jugendlichen aber vollzieht sich der Übergang von der Schule in den Beruf bzw. die berufliche Ausbildung oder aber ins Studium im Alter zwischen 18-21 Jahren. In der Altersgruppe zwischen 22-25 Jahren haben nahezu alle den Statusübergang bewältigt. Nur noch ein kleiner Anteil von Jugendlichen (3%) gehen zur Schule. Die Mehrzahl der Jugendlichen in dieser Altersgruppe hat den Übergang in die Berufswelt geschafft (55,6%), ein knappes Drittel (32,7%) studiert, aber ca. 6% haben sich beruflich noch nicht verfestigen können und sind arbeitslos.

Wir können davon ausgehen, dass sich bei den meisten Jugendlichen der Stadt Luxemburg die Übergänge zum Erwachsenenstatus durch längere Ausbildungszeiten heute später vollziehen. Die zeitliche Folge der Übergänge scheint jedoch bei den Jugendlichen der Stadt Luxemburg noch zum großen Teil traditionell zu verlaufen, da viele erst den Übergang von der Schule in den Beruf vollziehen, bevor sie von zu Hause ausziehen und auch eine eigene Familie gründen. Wir konnten jedoch auch feststellen, dass die Abtrennung der Jugendlichen vom Elternhaus und der berufliche Übergang in die Selbstständigkeit nach Bildungsweg, Nationalität und Geschlecht sehr unterschiedlich verlaufen.

Aspekte sozialer Ungleichheit

Die Ergebnisse zur Jugend der Stadt Luxemburg haben deutlich gemacht, dass es auch in der sehr wohlhabenden luxemburgischen Gesellschaft **soziale Ungleichheit** gibt, und dass es dementsprechend deutliche Unterschiede zwischen Jugendlichen aus den unterschiedlichen sozialen Milieus gibt. Die Mehrzahl der luxemburgischen Jugendlichen ist der Mittelschicht zugehörig, lebt in Familien mit einem mittleren Wohlstandsniveau. Eine Minderheit von etwa 30% entstammt jedoch einem höheren sozialen Milieu mit hohem Wohlstand und hohem Bildungsniveau. Demgegenüber ist die Gruppe der Jugendlichen, die eher aus einem niedrigen sozialen Milieu von Arbeitern mit eher niedrigen Bildungschancen stammt, deutlich geringer, aber mit 15% immer noch stark ausgeprägt. Auch wenn dieser Indikator nur ein ungefähres Abbild der tatsächlichen ökonomischen Situation und sozialen Lage der Familien in Luxemburg Stadt wiedergeben kann, so bestätigt sich doch das Bild von einer überwiegend reichen Gesellschaft mit einer stark ausgeprägten Mittel- und Oberschicht und einer vergleichsweise kleinen Unterschicht.

Dabei sind es insbesondere die traditionellen Gruppen der Arbeitsmigranten aus Portugal und Italien sowie Familien mit Flüchtlings- und Asylantenhintergrund, die einen geringeren Wohlstand aufweisen. Familien aus den Nachbarländern (insbesondere Frankreich) aber auch aus anderen Ländern, insbesondere der EU, die meist mit höheren

Bildungsabschlüssen und höheren beruflichen Positionen ausgestattet sind, weisen durchaus ein den luxemburgischen Familien vergleichbares Wohlstandsniveau auf.

Migration und Nationenvielfalt

Neben der unterschiedlichen sozialen Lage der Herkunftsfamilien der Jugendlichen spielen auch Unterschiede nach **Nationalität und nationaler Herkunft** der Jugendlichen eine wichtige Rolle. Entsprechend dieser beiden Kriterien muss die Jugend der Stadt Luxemburg als eine **multinationale und multikulturelle Jugend** dargestellt werden. Die stärkste Nationalitätengruppe innerhalb der Jugendlichen bildet zwar die Gruppe mit luxemburgischer Nationalität; allerdings stellt diese Gruppe keineswegs die Mehrheit innerhalb der Jugendpopulation, sondern ist lediglich die stärkste Gruppe in einer Reihe von vielen Minderheitengruppen aus unterschiedlichen Nationen (Portugiesen, Franzosen, Italiener, Belgier, Deutsche, Kroaten, Bosnier, Serben, Kapverdier, um nur die wichtigsten zu nennen).

Zudem ist auch die Gruppe der Jugendlichen mit luxemburgischer Nationalität nicht homogen zusammengesetzt sondern selbst auch Ausdruck einer langen Migrationstradition in Luxemburg. Anders als dies durch die gemeinsame Staatsangehörigkeit vermutet werden könnte, stammt auch ein nicht geringer Anteil der Familien der befragten Jugendlichen mit luxemburgischer Nationalität ganz oder teilweise aus dem Ausland. Von daher haben wir es in Luxemburg Stadt mit einer multikulturellen Situation innerhalb der Jugendpopulation zu tun, wie sie in dieser Form wohl nur in wenigen europäischen Städten zu finden sein dürfte. Damit wird auch deutlich welche Herausforderung hier für die Stadt existiert.

Diese Herausforderung wird insbesondere ersichtlich, wenn man sich die **Zusammenhänge zwischen Nationalität und sozialer Ungleichheit** anschaut und nach der **Integration** der verschiedenen Migrantengruppen fragt. Die soziale Unterschichtung der luxemburgischen Gesellschaft durch portugiesische und italienische Arbeitsmigranten seit den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts ist nach wie vor vorhanden, wenngleich v.a. ein Teil der italienischen Migranten mittlerweile wohl auch in Mittel- und Oberschicht sozial aufgestiegen sind. Die unteren sozialen Milieus werden mittlerweile aufgefüllt durch eine Vielzahl von oft einfach qualifizierten Migranten aus anderen europäischen (z.B. Ex-Jugoslawien) und außereuropäischen Ländern (Kap Verde, andere afrikanische Länder usw.). Dieser sozialen Unterschicht steht eine reiche, hoch qualifizierte Oberschicht gegenüber, in der meist Luxemburger, Franzosen sowie auch hochqualifizierte Funktionäre des Dienstleistungssektors aus anderen europäischen Ländern dominieren.

Diese **ungleiche soziale Integration der verschiedenen Nationalitätengruppen** in die luxemburgische Gesellschaft verdeutlicht eines der Probleme der multikulturellen Gesellschaft der Stadt Luxemburgs, das auch in der jüngeren Generation nicht gelöst ist. Entsprechend unserer Ergebnisse zum Bildungsverhalten sowie zur Berufs- und Aufstiegsorientierung von Jugendlichen scheinen sich – trotz der Bemühungen um eine Chancengleichheit für alle Jugendlichen – diese ungleichen sozialen Strukturen in weiten Teilen eher zu reproduzieren.

Die Schüler unserer Stichprobe verteilen sich nahezu gleichmäßig auf die beiden Schultypen im **Sekundarschulwesen**. Nach Nationalität jedoch zeigen sich deutliche Unterschiede: die portugiesischen und ex-jugoslawischen Jugendlichen besuchen überdurchschnittlich oft das *enseignement secondaire technique* (83% und 84,6%). Im *enseignement secondaire classique* sind dagegen nur 17% der Portugiesen und 15,4% der Ex-Jugoslawen als Schüler vertreten, bei den Italienern sind etwas mehr als 35% in diesem Schultyp. Umgekehrt gehen Jugendliche aus luxemburgischen und französischen Familien

viel häufiger auf das *enseignement secondaire classique* und viel seltener auf das *enseignement secondaire technique*.

Die ungleiche Verteilung der Nationalitätengruppen innerhalb des luxemburgischen Sekundarschulwesens ist wahrscheinlich auch die Grundlage für eine weitere Schwierigkeit der multi-ethnischen Gesellschaft Luxemburgs, nämlich das Nebeneinander der verschiedenen Nationalitäten. Durch die Trennung der Nationalitäten in verschiedene Schulsysteme und dadurch auch verschiedene Schulen, werden die Kontaktmöglichkeiten der Jugendlichen untereinander reduziert. Dieses Nebeneinander der Nationalitäten überträgt sich ebenfalls in der Freizeit auf den **Freundeskreis** der Jugendlichen. Sowohl die luxemburgischen als auch die größeren Migrantengruppen weisen eher ethnisch-national homogene Netzwerke von Freunden auf. Erschwerend wirkt sich wahrscheinlich nochmals die nach Nationalitäten ungleiche Verteilung auf die Viertel der Stadt Luxemburg aus. Dieses Ergebnis stimmt jedoch mit Blick auf die Gesellschaft nachdenklich, da somit auch in der Freizeit keine Integration der verschiedenen Kulturen stattfindet.

Werteorientierungen und Freizeitmuster

Doch nicht nur im Bezug auf das Bildungsverhalten, sondern auch hinsichtlich der **Werteorientierungen und Freizeitmuster** finden sich große Unterschiede entsprechend des Herkunftsmilieus und der Nationalität der Jugendlichen.

In ihren Wertorientierungen verschmelzen die Jugendlichen in Luxemburg Stadt individualistische Orientierungen und postmaterialistische Selbstentfaltungswünsche mit materialistischen Orientierungen, wie dies für viele moderne westliche Gesellschaften zu Beginn dieses Jahrhunderts beschrieben wurde. Ein großer Teil der Jugendlichen sieht darüber hinaus den sozialen Zusammenhalt, die soziale Verantwortung als wichtige Tugend. Sie wollen nicht in einer kalten Ellenbogengesellschaft leben, auch wenn sie ihre eigenen privaten und beruflichen Interessen durchaus wichtig nehmen.

Insgesamt wird man die Jugend der Stadt Luxemburg eher als **pragmatische Realisten** einstufen können, bei denen sich eine Vielzahl der Werte der bürgerlichen Gesellschaft wieder finden. In Bezug auf die Lebensziele unterscheiden sie sich wenig von der Generation ihrer Eltern und Großeltern (Familie, interessanter Beruf, soziale Verantwortung). Eine Kluft zwischen den Generationen oder gar eine Rebellion gegen die Familie ist weder hier noch im Bezug auf Freizeitaktivitäten und Wohnformen erkennbar. Die Eltern gehören neben den besten Freunden für viele zu den wichtigsten Ansprechpartnern.

Die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Jugendlichen aber auch die Bildungswege und das Milieu beeinflussen die Lebensziele der Jugendlichen. So ist die eigene Familiengründung für Jugendliche aus nichtluxemburgischen Familien mit eher traditionellen hohen Familienwerten wichtiger. Ebenso scheinen die soziale Verantwortlichkeit und die eher materialistischen Anschauungen in Bezug auf den Beruf als Lebensziele für nichtluxemburgische Jugendliche aus dem Arbeitermilieu mit geringerer Bildung und geringem Wohlstand bedeutender zu sein. Den luxemburgischen Jugendlichen liegt dagegen der interessante Beruf mehr am Herzen.

Diese Resultate werden auch bei den Wertorientierungen der Jugendlichen nach Nationalität und Milieu bestätigt: während die luxemburgischen Jugendlichen Kritikfähigkeit sowie Leistung/ Ehrgeiz und Selbstverwirklichung als wichtigere Werte angaben, haben die portugiesischen und italienischen Jugendlichen stärker materialistische und konventionelle, aber auch soziale Werte favorisiert. In der Tendenz könnte man von eher materialistischen und konventionellen Anschauungen bei den nichtluxemburgischen Jugendlichen aus dem Arbeitermilieu sprechen, und von einer eher postmaterialistischen und individualistischen

Anschauung bei den luxemburgischen Jugendlichen aus den Beamten- und Angestelltenmilieus. Die Wertedifferenzen der verschiedenen Nationalitäten sind wahrscheinlich Ausdruck der unterschiedlichen Bildungsniveaus und des unterschiedlichen Wohlstands sowie der materiellen Sicherheit der Jugendlichen.

Insgesamt zeigt auch die **Zukunftsvision** der Jugendlichen aus Luxemburg Stadt ihre pragmatische Einstellung, die weder durch eine sehr negative noch überdurchschnittlich positive Einstellung auffällt. Der Zukunftsoptimismus weist jedoch wesentliche Unterschiede nach der sozialen Herkunft und den Bildungs- und Berufswegen der Jugendlichen auf. Die besser qualifizierten Jugendlichen mit einer aussichtsreicheren beruflichen Karriere sehen optimistischer in ihre Zukunft als Jugendliche, die bereits früh aus dem Schulsystem ausgeschieden sind oder eine niedrig qualifizierende Schullaufbahn eingeschlagen haben.

Die **Freizeit** hat für die Jugend der Stadt Luxemburg insgesamt eine große **Bedeutung**. Sie wird verstanden als eine Zeit frei von schulischen, beruflichen und familialen Verpflichtungen, als eine Zeit der Selbstbestimmung, in der Spaß und Erlebnis, aber auch die individuelle Weiterentwicklung, Selbstentfaltung, Anerkennungssuche und Leistungsorientierung im Vordergrund stehen. Die Möglichkeiten Spaß und Abwechslung zu haben, selbstständig sein zu können und entspannen/abschalten zu können sind für die Jugendlichen aus Luxemburg Stadt von besonderer Bedeutung in der Freizeit. Aber sie wollen nicht nur Spaß: für 65,7% bedeutet Freizeit auch die Anerkennung durch die Eltern und für 51,1% die Anerkennung durch die Freunde. Außerdem bildet sie für viele Jugendliche die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, Leistung zu bringen und ihre Grenzen auszutesten. Demgegenüber sagen nur Minderheiten unter den befragten Jugendlichen, dass die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bzw. als Mann oder Frau attraktiv zu sein für sie in der Freizeit von großer Bedeutung sind. Wir sehen also, dass neben den klassischen Freizeitmotiven (Spaß, Abwechslung, Entspannung) auch eine Reihe von Leistungs- und Entwicklungszielen sowie auch soziale Anerkennungsmotive eine große Bedeutung für die Jugendlichen haben.

Freizeit ist heute in starkem Maße **Medienzeit**: Musik hören, aber auch Fernsehen oder Video und DVD anschauen gehören für die meisten Jugendlichen zur Freizeit unbedingt dazu. Demgegenüber folgt mit Abstand die Beschäftigung mit dem Computer und Internetsurfen sowie Computer- und Videospiele. Die Mediennutzung steht aber nur bei wenigen Jugendlichen im Mittelpunkt der Freizeitbeschäftigungen.

Ein zweiter ebenso wichtiger Schwerpunkt der Freizeitaktivitäten der Jugendlichen ist das **Zusammensein mit Freunden**; dies ist neben dem Musikhören die zweithäufigste Freizeitaktivität. Geht man davon aus, dass sich hinter einer Vielzahl von anderen Aktivitäten ebenfalls verbirgt, dass diese gemeinsam mit Freunden ausgeübt werden (Disco, Ausgehen, Shopping, ins Kino gehen...), so wird man zu dem Schluss kommen, dass die Freizeit der meisten Jugendlichen nahezu identisch ist mit Aktivitäten, die mit Freunden unternommen werden. Die Freunde und Peers sind jedenfalls von zentraler Bedeutung für die Freizeit der Jugendlichen. Erst mit einigem Abstand auf die Freunde folgen die gemeinsamen Aktivitäten in der Familie.

Als dritter wichtiger Bereich sind die **sportlichen Aktivitäten** zu nennen. Ob eher vereinsgebunden, im Rahmen kommerzieller Einrichtungen oder als Freizeitsport außerhalb von Organisationen und Vereinen ist der Sport für die Mehrzahl der Jugendlichen von großer Bedeutung in der Freizeit.

Demgegenüber deutlich geringer und weniger wichtig sind den Jugendlichen **kulturelle und kreative Aktivitäten** sowie eher Besinnliches und Entspannendes wie Spaziergehen, Bücher lesen, Tagebuch schreiben oder mal ganz für sich ausspannen. Klares

Schlusslicht in der Liste der Freizeitaktivitäten Jugendlicher sind die Besuche von **Jugendhäusern** sowie das **Engagement für politische oder soziale Organisationen**. Diesbezügliche Freizeitaktivitäten werden nur von einer kleinen Minderheit regelmäßig ausgeübt.

37% aller von uns befragten Jugendlichen gaben an, zur Zeit der Befragung in einem **Verein oder einer Organisation Mitglied** zu sein. Das heißt, nur für eine Minderheit ist der Verein ein wichtiges Element in der Freizeitgestaltung. Dabei weisen Jungen einen wesentlich höheren Prozentsatz auf als Mädchen: 45,3% der Jungen, aber nur 28,6% der Mädchen sind in einem Verein oder einer Organisation aktiv. Dies liegt vielleicht an den unterschiedlichen Interessen von männlichen und weiblichen Jugendlichen. Gerade Angebote wie Sport/Fußballvereine, Feuerwehr usw. sprechen Mädchen nicht in dem Maße an wie Jungen.

Im Vergleich zur Vereinsmitgliedschaft der Jugendlichen aus anderen luxemburgischen Gemeinden liegt der Anteil der Jugendlichen der Stadt besonders niedrig, was in erster Linie auf die vielfältige kommerzielle Konkurrenz zurückzuführen ist. Auch sind die Jugendlichen mit luxemburgischer Nationalität viel stärker in Vereinen integriert als nichtluxemburgische Jugendliche, so dass eine tatsächliche Integration der Kulturen und verschiedenen Migrantengruppen über die Vereine wohl nur zum Teil geleistet werden kann. Sowohl die italienischen und französischen Jugendlichen, als auch die portugiesischen Jugendlichen sind aber dann häufiger in einem Verein aktiv, wenn sie bereits im Land geboren wurden. Die Integrationsfunktion der Vereine scheint also eher zu greifen bei Jugendlichen, die bereits längere Zeit in Luxemburg wohnen und deren Familien eventuell auch dauerhaft in Luxemburg wohnen bleiben. Dass sich dahinter bessere sprachliche Kompetenzen oder aber eine fortgeschrittene soziale Integration verbirgt kann an dieser Stelle nur vermutet werden.

Die Rolle des **Wohnviertels** für die Jugendlichen haben wir unter zwei Aspekten untersucht: sowohl seine Rolle als Teil der sozialen Identität des Jugendlichen und seine Wichtigkeit für die Gestaltung der Freizeit. Obwohl die Frage, ob sie gerne in ihrem Viertel wohnen, nicht nach objektiven Kriterien der Bewertung fragt, können wir von ihrer positiven Beantwortung auf die große Wichtigkeit des Viertels für die Jugendlichen schließen. Die von den Jugendlichen am häufigsten genannten Gründe beziehen sich dabei sowohl auf die äußeren Bedingungen des Viertels (Lage, Ruhe), wie auf soziale Kriterien (Freunde, Nachbarn). Das eigene Wohnviertel spielt ebenfalls für das Freizeitverhalten der Jugendlichen eine wichtige Rolle. Insbesondere die jüngeren Altersgruppen unter 15 Jahren sind noch stärker auf das Wohngebiet als Freizeitraum angewiesen; bei den älteren Jugendlichen geht die Orientierung stärker über das eigene Wohnviertel hinaus und umfasst die Möglichkeiten in der Stadt als Ganzem, wenngleich auch bei ihnen ein Teil der Freizeit zu Hause verbracht wird. Die Plätze innerhalb der Stadt Luxemburg werden nach Milieu und Status der Jugendlichen unterschiedlich genutzt.

3 Schlussfolgerungen für die Jugendpolitik und die Jugendarbeit – 19 Thesen

Im Folgenden wollen wir die Perspektive verändern. Wir werden einige zentrale Ergebnisse unserer Studien zur Situation und zum Freizeitverhalten Jugendlicher in der Stadt Luxemburg problemorientiert zusammenfassen und nach möglichen Schlussfolgerungen für die Jugendpolitik und Jugendarbeit der Stadt Luxemburg fragen. Damit soll deutlich werden, dass die von uns erhobenen Daten in vielen unterschiedlichen Bereichen eine gute Grundlage für einen verantwortungsvollen Dialog zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis der Jugendarbeit bieten können.

Natürlich lassen sich aus wissenschaftlichen Analysen allein keine Vorgaben für politische Entscheidungen machen. Die Legitimation für politische Präferenzsetzungen und Zielvorgaben ergeben sich vielmehr aus dem demokratischen Willensbildungsprozess und der Verantwortlichkeit der politisch gewählten Vertreter.

Und auch für die Kommunikation mit den Praktikern in den verschiedenen Feldern der Jugendarbeit gilt, dass wir mit unseren Ergebnissen in einen Dialog treten möchten, der die Erfahrungen und Erkenntnisse der Praktiker nicht entwertet sondern als gleichberechtigt ernst nimmt und mit berücksichtigt.

Insofern ist die Rolle der Wissenschaft hier eher die eines Beraters auf Basis sorgfältig recherchierter Ergebnisse und Daten. Wenn wir daher hier mögliche Schlussfolgerungen für die Praxis andeuten so tun wir dies einerseits auf Basis dieser Ergebnisse, andererseits aber auch in Kenntnis der Diskurse und Konzepte, die von unterschiedlichen Akteuren zur Ausrichtung und Entwicklung der Jugendpolitik vorgelegt worden sind. Sie beziehen sich sowohl auf die städtische und nationale Ebene (*Commission consultative* der Stadt Luxemburg; *Plan National d'Action pour l'Inclusion Sociale pour le Grand-Duché de Luxembourg* 2001-2003; *Lignes directrices pour la politique de la Jeunesse*, 2004), aber auch auf die internationale Ebene der Jugendpolitik in Europa (vgl. Otten/Lauritzen, 2004).

Dabei wird deutlich werden, dass trotz vieler lokaler und nationaler Spezifika die Jugendpolitik der Stadt Luxemburg vor vielen Herausforderungen steht, die in ähnlicher Art und Weise auch für viele andere Länder der EU Geltung haben. Dies ist Ausdruck einer zunehmenden globalen Verflechtung und einer Entwicklung vergleichbarer gesellschaftlicher Prozesse einerseits sowie der Entwicklung gemeinsamer Zielvorstellungen und Strategien andererseits.

1. Wie in vielen modernen westlichen Gesellschaften wird sich auch in der luxemburgischen Gesellschaft (aufgrund einer geringen Reproduktionsquote und trotz einer starken Immigration) der Anteil der jungen Menschen in den nächsten Jahrzehnten weiter reduzieren. Jugend wird noch stärker zu einer **Minderheit in einer alternden Gesellschaft**. Dies hat Konsequenzen für die Jugendpolitik und Jugendarbeit sowohl hinsichtlich ihrer Zielsetzungen, als auch hinsichtlich ihrer Durchsetzungschancen. Zum Erhalt der Dynamik und Entwicklungsfähigkeit der Gesellschaft wird es in Zukunft jedoch auch darauf ankommen, **mehr Jugendliche zu einer aktiven Beteiligung in politischen, zivilgesellschaftlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Institutionen** und zur Übernahme verantwortlicher Positionen zu motivieren. Die Wertorientierungen der Jugendlichen in Luxemburg lassen erkennen, dass es durchaus eine Bereitschaft zur aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft gibt.

2. Die nationale und ethnische Heterogenität der Bevölkerung der Stadt Luxemburg und insbesondere in der Jugendpopulation weist Luxemburg als eine **multinationale und multikulturelle Stadt** mit hoher Anziehungskraft aus. Gleichwohl fehlen überzeugende Konzepte einer interkulturellen Praxis und einer stärkeren Beteiligung der verschiedenen **Minderheitengruppen**, insbesondere in Bezug auf die **politische und institutionelle Partizipation**. Strategien eines **Empowerments** für Vereine und andere Einrichtungen von Minderheitengruppen müssen durch Konzepte einer interkulturellen Öffnung der gesellschaftlichen Institutionen (**Diversity**) ergänzt werden. Ein gleichberechtigter **Dialog** zwischen den Kulturen und unterschiedlichen Nationalitätengruppen kann dabei eine entscheidende Rolle spielen.
3. Wie unsere Ergebnisse zu den **Wertorientierungen und Lebenszielen** der Jugendlichen zeigen, unterscheiden sich die Jugendlichen in den zentralen Mustern nur wenig von den Jugendlichen aus anderen europäischen Ländern. Sie haben jedoch aufgrund der **Mehrsprachigkeit** und auch der Bedeutung Luxemburgs als Standort europäischer Institutionen einen besonderen Zugang zu europäischen Themen und Fragen, den es für eine **Förderung des politischen und sozialen Engagements auch auf der internationalen Ebene** zu nutzen gilt.
4. Innerhalb der Gruppe der Heranwachsenden und Jugendlichen in der Stadt gibt es erhebliche **Unterschiede in der Bildungsbeteiligung**. Diese Unterschiede sind besonders stark ausgeprägt zwischen Jugendlichen aus unteren sozialen Statusgruppen und Jugendlichen aus höheren sozialen Statusgruppen. Vor allem für portugiesische, italienische, kapverdische und andere nichtluxemburgische Jugendliche (Afrikaner, Ex-Jugoslawen) ist die Chancengleichheit im Bezug auf die Bildungsbeteiligung noch nicht realisiert. Viele sehen sich daher von Beginn an eher als Verlierer und als ausgeschlossen von den höheren Positionen der Gesellschaft. Chancengleichheit ernst nehmen bedeutet in diesem Zusammenhang, dass gezielt **Konzepte und Strategien einer besseren Förderung der Bildungsbeteiligung dieser benachteiligten Jugendlichen** entwickelt und umgesetzt werden.
5. **Schulen** können darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zum **Erlernen von Toleranz** und zum Überwinden von Fremdheit spielen. Dies setzt jedoch voraus, dass sie sich als Institutionen öffnen und eine Schulkultur entwickeln, die Raum lässt für soziales Lernen. Wenn demokratische Werte und Normen von den Schülern in der Organisation des **sozialen Systems Schule** als wichtig, nützlich und verbindlich erfahren werden können, dann vermitteln diese Erfahrungen mehr vom Sinn der Demokratie und des Dialogs als eine **politische Bildung**, die in erster Linie kognitiv organisiert ist. Hier wäre auch eine enge **Kooperation zwischen Schule und sozialem Umfeld**, sowie besonders mit den verschiedenen Jugendeinrichtungen wünschenswert.
6. Innerhalb der Stadt Luxemburg lassen sich deutliche Unterschiede in der **räumlichen Verteilung der Wohnbevölkerung** feststellen, durch die sich Strukturen der sozialen Ungleichheit räumlich verfestigen. Neben einer ausgeprägten Segregation höherer sozialer Statusgruppen von Luxemburgern, Franzosen und andern EU-Ländern gibt es auch Tendenzen einer räumlichen Konzentration von unteren sozialen Statusgruppen mit hohen Anteilen von Portugiesen, Italienern, Kapverdiern u.a. Auch innerhalb einzelner Viertel lassen sich Tendenzen ethnischer Kolonienbildung und eine Konzentration von einkommensschwachen und problembelasteten Gruppen in bestimmten Nachbarschaften erkennen. Hier ist durch eine vorausschauende **Stadtentwicklungspolitik** sowie durch geeignete Maßnahmen der Partizipation und der Gemeinwesenarbeit im Rahmen einer **integrierten Stadtteilarbeit** einer

Verschärfung dieser Situation vorzubeugen. Dabei geht es auch um Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation im Quartier durch Handlungsansätze des Stadtteil- oder Quartiersmanagement. Ihnen liegt die Vorstellung zu Grunde, dass benachteiligte Quartiere nicht nur durch Probleme belastet sind, sondern dass sie zugleich auch das Potenzial zur Veränderung haben.

7. Auch in vielen traditionellen luxemburgischen Stadtvierteln sind Tendenzen einer zunehmenden Heterogenisierung der Wohnbevölkerung erkennbar. In der Folge wächst die **Anonymität in den Nachbarschaften**, lokale Identitäten, Traditionen und zivilgesellschaftliche Strukturen lösen sich auf oder verlieren ihre Integrationskraft. Hier müssen durch eine **interkulturelle Stadtteilarbeit** neue Wege und neue Strukturen aufgebaut werden, die der Heterogenität der Bevölkerung und auch den Bedürfnissen der im Viertel lebenden Jugendlichen mehr Rechnung tragen.
8. Die sozialen und ethnischen Differenzen der Gesellschaft setzen sich auch in der **Freizeit** fort, so dass auch dort eine Integration und ein Miteinander nur begrenzt stattfinden. Vielmehr findet sich neben Unterschieden zwischen den sozialen Milieus auch eine **Segmentierung entlang nationaler Gruppen und Sprachzugehörigkeiten**, die einer Förderung der Integration im Wege steht. Im Rahmen der öffentlichen Jugendfreizeit sollte von daher die Überwindung dieser Segmentierungslogik ein zentrales Ziel sein. Dies lässt sich am besten durch Strategien einer **Öffnung der zivilgesellschaftlichen, öffentlichen und auch kommerziellen Strukturen** einerseits sowie durch eine **konsequente interkulturelle Praxis** in den diversen Freizeiteinrichtungen andererseits realisieren. Dabei können die Jugendvereine und Jugendhäuser eine wichtige Funktion als Innovatoren und Katalysatoren übernehmen.
9. Die **Vereine** können für die Integration und die soziale Kohäsion der Gesellschaft vor allem auf der lokalen Ebene nach wie vor eine wichtige Rolle spielen. Die gegenwärtigen Probleme vieler Vereine mit der Rekrutierung junger Menschen und vor allem auch junger Migranten müssen aber noch stärker als bisher durch eine aktive Politik der Öffnung angegangen werden. Eine **Kooperation mit anderen jugendspezifischen Einrichtungen** und Akteuren wie z.B. Schulen, Jugendhäusern, Sozialarbeitern, aber auch mit Medien sowie Einrichtungen der verschiedenen Minderheitengruppen kann hier sinnvoll sein.
10. Die **Jugendhäuser** werden insbesondere von nichtluxemburgischen Jugendlichen aus den unteren Statusgruppen stark frequentiert, während luxemburgische und französische Jugendliche sie genau aus diesen Gründen eher meiden. Hier bedarf es **neuer Strategien der Öffnung und Kooperation mit anderen Einrichtungen im Jugendbereich**, da ansonsten ethnisch-nationale Differenzen weiter verfestigt werden. Darüber hinaus müssen in den öffentlichen Freizeiteinrichtungen Konzepte einer **interkulturellen Praxis** entwickelt und erprobt werden, die einerseits den nichtluxemburgischen Jugendlichen Lust auf eine aktive Beteiligung an der Gesellschaft machen, andererseits aber auch die luxemburgischen Jugendlichen ansprechen und in diesen Prozess mit einbinden.
11. Jugendfreizeit findet nur für die jüngsten Altersgruppen noch stärker im eigenen Wohnviertel statt. Ältere Jugendliche beklagen zum Teil die **fehlenden Angebote in den Vierteln** und die Konflikte mit Nachbarn und anderen Gruppen, wenn sie ihre Freizeit auf Spielplätzen, Schulhöfen, Sportplätzen oder sonstigen öffentlichen Treffpunkten im Viertel verbringen. Zur Stärkung der Nachbarschaften und der

Identifikation der Jugendlichen mit ihrem Viertel sollten daher auch auf dieser Ebene **Angebote für und mit den Jugendlichen** entwickelt werden.

12. Wir haben feststellen können, dass die meisten Jugendlichen ihre **Freizeit nicht in ihrem Viertel**, sondern vorwiegend im Zentrum der Stadt Luxemburg, in bestimmten Ausgehvierteln oder außerhalb verbringen. Dabei spielen neben Zentren der kommerziellen Freizeitkultur auch die Vereine und Jugendhäuser in den verschiedenen Stadtvierteln eine wichtige Rolle. Entsprechend dieser Aktivitätsmuster ist die **Mobilität der Jugendlichen** in ihrer Freizeit in der Stadt Luxemburg entsprechend hoch. Dieser – finanziell wie zeitlich – hohe Aufwand für eine entsprechende Freizeitaktivität ist für Jugendliche aus reicheren Familien selbstverständlicher und leichter zu tragen, während andere ihre Aktivitäten auch eher nach der besseren und kostengünstigeren Erreichbarkeit aussuchen.
13. Jugendhäuser stehen in einer doppelten Herausforderung: Sie sind einerseits in bestimmten Vierteln aktiv und haben dort auch **spezifische lokale Aufgaben und Zielsetzungen**, werden zum anderen jedoch auch von Jugendlichen aus anderen Vierteln aufgesucht und müssen ihre **Angebote entsprechend auch allgemeiner ausrichten**.
14. Immer wieder wurde unterstrichen, dass die Jugendlichen in der Stadt keinen freien Raum zu ihrer Verfügung haben, den sie ohne Auflagen nutzen können (einen Raum in dem man sich einfach aufhalten kann ohne die Aufsicht von Erwachsenen!). Sehr häufig werden **öffentliche Plätze und Räume** auch von delinquenten Gruppen belegt, so dass sie für viele andere Jugendliche zu **Angsträumen** werden, die sie eher meiden. Die Jugendlichen sind hier darauf angewiesen, dass Jugendarbeit und Polizei die Verschärfung solcher Situationen vermeiden helfen.
15. Freizeit bedeutet für **Mädchen und Jungen** nach wie vor Unterschiedliches. Auch wenn sich die grundlegenden Bedürfnisse und Motive weitgehend ähneln, so sind Mädchen doch insgesamt vor allem in Freizeitvereinen und Sportvereinen weniger beteiligt. Hier wäre sicherlich eine Initiative zur Förderung der verschiedenen Freizeitaktivitäten von Mädchen wünschenswert. Insbesondere Mädchen aus unteren und traditionellen sozialen Milieus (z.B. Portugiesen) sind hinsichtlich ihrer Freizeitaktivitäten benachteiligt.
16. **Freizeit** ist in nicht unerheblichem Ausmaß ein mehr oder weniger selbstbestimmter **Raum des Lernens und der individuellen Entwicklung**. Dieser Aspekt der **informellen Bildung** findet bislang zu wenig Anerkennung und zu wenig Förderung. Durch Entwicklung entsprechender Konzepte und die Förderung einer Kooperation mit Akteuren der formalen Bildung könnte diesem Aspekt mehr Rechnung getragen werden.
17. Freizeit bedeutet für viele Jugendliche auch die Konfrontation mit **Problemen**. Insbesondere der **Alkoholkonsum** sowie der **Konsum illegaler Drogen** stellen für eine ganze Reihe von Jugendlichen eine Herausforderung dar, die ohne Hilfe für viele nur schwer zu bewältigen sein dürfte. Dabei ist festzustellen, dass von Seiten der Jugendlichen durchaus ein Bedürfnis nach mehr **Aufmerksamkeit und Interesse seitens der Erwachsenen** (Eltern, Lehrer, Polizei) besteht. Insbesondere der Verkauf und Konsum von Drogen in Schulen und im Umfeld der Schulen sollte mehr als bislang kontrolliert und unterbunden werden. Darüber hinaus ist **verstärkte Aufklärungsarbeit** schon bei den 10-14-Jährigen notwendig, um den Mythen über ungefährliche Drogen entgegenzuarbeiten.

18. Die **Spannungen zwischen luxemburgischen und Gruppen von nichtluxemburgischen Jugendlichen** (Portugiesen, Jugoslawen, Afrikaner) schlagen sich nicht nur in Vorurteilen und Stereotypen nieder, sondern zum Teil auch in Bedrohungen und in gewalttätigen Übergriffen, wie sie insbesondere von luxemburgischen Jugendlichen beklagt werden. Viele haben jedoch Angst, über diese Erfahrungen zu reden und sie etwa zur Anzeige zu bringen, weil sie befürchten, dann als Rassist dargestellt zu werden. Sie verstärken damit unfreiwillig die Tabuisierung dieser Thematik in der luxemburgischen Gesellschaft. Es dürfte zu einer zentralen Aufgabe der Schulen, der öffentlichen Freizeiteinrichtungen, aber auch der Jugend- und Sozialarbeit und der Polizei werden, der Verschärfung dieser Entwicklungen entgegenzuarbeiten. Dabei wird es darauf ankommen, auf lokaler Ebene konkrete Gruppen- und Bandendelinquenz konsequent zu verfolgen und den Jugendlichen **Alternativen** zu diesen Verhaltensweisen aufzuzeigen.
19. Luxemburg ist durch seine **Vielsprachigkeit** gekennzeichnet. Dies als **Chance und Potential** gerade in einer **globalisierten Welt** zu verstehen und aktiv zu fördern dürfte eine der wichtigsten Aufgaben sein, denen sich die Gesellschaft zu stellen hat. Gegenwärtig stellt der Plurilinguismus noch für viele Immigrantengruppen eine große Barriere für die Integration in die luxemburgische Gesellschaft dar. Das Erlernen von Deutsch und Französisch in den Sekundar- und Grundschulen sowie auch das Erlernen der luxemburgischen Sprache ist für sie ein großes Handicap, das sich in der unterschiedlichen Bildungsbeteiligung aber auch in unterschiedlichen, ethnisch und sprachlich segmentierten Milieus und Freizeitwelten niederschlägt. Darüber hinaus werden insbesondere auch die politische Partizipation, der Zugang zu staatlichen Institutionen und auch das soziale Engagement in institutionellen Kontexten erschwert. Die Sprachförderung insbesondere für Kinder und Jugendliche muss daher überprüft und nachdrücklich verbessert werden.

4 Bibliographie

- Azzopardi, A. (2000). Leisure: Risk points and vulnerable paths. In Furlong, A., Stalder, B. & Azzopardi, A. (2000). *Vulnerable youth: perspectives on vulnerability in education, employment and leisure in Europe*. (pp. 51-66). Strasbourg, France: Council of Europe.
- Baacke, D. (1994). *Die 13-18Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters*. Weinheim, Deutschland: Beltz Verlag.
- Beck, U., Giddens, A. & Lash, S. (1994). *Reflexive modernization. Politics, tradition and aesthetics in the modern social order*. Stanford University Press.
- Berg, C., Meyers, C., & Wirtgen, G. (2001). *National report on Youth conditions in Luxembourg*. Luxembourg: Centre d'études sur la situation des jeunes en Europe.
- Bourdieu, P. (1979). *La distinction – critique sociale du jugement*. Paris: Les éditions de Minuit.
- Bourdieu, P. (1993). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Krekel, R. (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2*. (S. 183-198). Göttingen, Deutschland: Otto Schwartz & Co.
- Bruhns, K. & Mack, W. (Hrsg.) (2001). *Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Dangschat, J.S. (1996). Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung? – Zum Raumbezug sozialer Ungleichheit und von Lebensstilen. In O. G. Schwenk (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft* (S. 99-135). Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Dubet, F. & Lapeyronnie, D. (1994). *Im Aus der Vorstädte. Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft*. Stuttgart, Deutschland: Klett-Cotta.
- Eckert, R. (2003). Orientierung oder Desinformation? Eine Kritik jugendsoziologischer Erklärungsroutinen. In J. Mansel, H. M. Griese, & A. Scherr (Hrsg.), *Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven*. Weinheim, Deutschland: Juventa.
- Eckert, R., Drieseberg, T. & Willems, H. (1990). *Sinnwelt Freizeit. Jugendliche zwischen Märkten und Verbänden*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Fehlen, F. (1994). *Die Entwicklung eines supranationalen Arbeitsmarktes in Luxemburg und dessen Auswirkungen auf die Luxemburger Gesellschaft*. Luxembourg: Centre de recherche public. Centre universitaire.
- Ferchhoff, W. & Neubauer, G. (1997). *Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Freyberg (von), T. (1996). *Der gespaltene Fortschritt. Zur Städtischen Modernisierung am Beispiel Frankfurt am Main*. Frankfurt/ Main, Deutschland: Campus.
- Friedrichs, J. (1998). Do poor neighbourhoods make their residents poorer? Context effects of poverty neighbourhood on residents. In H.-J. Andreß (Ed.), *Empirical Poverty Research in Comparative Perspective* (pp. 77-99). Aldershot, England: Ashgate.

- Furlong, A. & Cartmel, F. (1997). *Young people and social change. Individualization and risk in late modernity*. Buckingham, England: Open University Press.
- Gohde-Ahrens, R. (1998). *Jugendliche im städtischen Freiraum und ihre Berücksichtigung in der räumlichen Planung. Ermittlung von Freiraumansprüchen Jugendlicher im Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg*. Hannover, Deutschland: Institut für Freiraumentwicklung und planungsbezogene Soziologie.
- Häußermann, H. (1997). Armut in den Großstädten – eine neue städtische Unterklasse?. *Leviathan*, 25(1), S. 12-27.
- Hendry, L., Shucksmith, J., Love, J.G. & Glendinning, A. (1993). *Young people's leisure and Lifestyles*. London, England: Routledge.
- Herlyn, U. (1998). Milieus. In H. Häußermann (Hrsg.), *Großstadt. Soziologische Stichworte* (S. 151-160). Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Hornstein, W. (1999). *Jugendforschung und Jugendpolitik. Entwicklungen und Strukturen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Weinheim/München, Deutschland: Juventa Verlag.
- Jugendwerk der deutschen Shell. (Hrsg.). (1981). *Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zufunftsbilder*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Jugendwerk der deutschen Shell. (Hrsg.). (1985). *Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich* (Bd 2 Freizeit und Jugendkulturen). Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Jugendwerk der deutschen Shell. (Hrsg.). (2000). *Jugend 2000*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Jugendwerk der deutschen Shell. (Hrsg.). (2002). *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt/Main, Deutschland: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Lüdtke, H. (1972/1985). *Jugendliche in organisierter Freizeit*. Weinheim, Deutschland: Beltz & Gelberg.
- Lüdtke, H. (2001). *Freizeitsoziologie. Arbeiten über temporale Muster, Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme*. Münster, Deutschland: LIT Verlag.
- Martin, R. (1995). *Prévention de l'échec scolaire et de la marginalisation des jeunes dans la période de transition de l'école à la vie adulte et professionnelle – Etude de la politique et des pratiques au Grand-Duché de Luxembourg*. Walferdange, Luxembourg: CEPS/INSTEAD.
- Matthiesen, U. (1998). *Die Räume der Milieus*. Berlin, Deutschland: Sigma.
- Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse & Service National de la Jeunesse. (2004). *Deuxièmes lignes directrices pour la politique de la jeunesse*. Luxembourg: Auteurs.
- Park, R. E., Burgess, E. W., & Mc Kenzie, R. D. (1925). *The City. Suggestion for Investigation of Human Behavior in the Urban Environment*. University of Chicago Press.
- Oesterdiekhoff, G.W. & Papcke, S. (1999). *Jugend zwischen Kommerz und Verband: Eine empirische Untersuchung der Jugendfreizeit*. Münster, Deutschland: LIT Verlag.

- Opaschowski, H.W. (1997). *Einführung in die Freizeitwissenschaft*. Opladen, Deutschland: Leske & Budrich.
- Opaschowski, H.W. & Duncker, C. (1997). *Jugend und Freizeit. Bestandsaufnahme und aktuelle Analysen zu den Themen Arbeit, Freizeit, und Lebensstil in den 90er Jahren*. Hamburg, Deutschland: British-American Tobacco GmbH.
- Otten, H.& Lauritzen, P. (Hrsg.). (2004). *Jugendarbeit und Jugendpolitik in Europa* (Schriften des Instituts für angewandte Kommunikationsforschung, Band 6). Wiesbaden, Deutschland: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Richter, H. & Coelen, T. (Hrsg.) (1997). *Jugendberichterstattung. Politik, Forschung, Praxis*. Weinheim, Deutschland: Juventa Verlag.
- Schulze, G. (1992). *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/Main, Deutschland: Campus.
- Schweizerische Stiftung pro juventute (Hrsg.). (1998). *Jugendpolitik jetzt! Handbuch für eine aktive Jugendpolitik in der Gemeinde*. Zürich, Schweiz: pro juventute Verlag.
- SNAS - Service national d'action sociale. (s.d.). *Plan National d'Action pour l'inclusion sociale* (Rapport National 2001-2003). Luxembourg: Ministère de la Famille, de la Solidarité Sociale et de la Jeunesse.
- Un nouvel élan pour la jeunesse européenne. Livre blanc de la Commission européenne*. (2002). Luxembourg: Office des publications officielles des Communautés Européennes.
- Vester, M., Oertzen (von), P., Geiling, H. et al. (1993). *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Köln, Deutschland: Bund-Verlag.